

TYPISCH SCHWÄBISCH

Zeichnungen von Sepp Buchegger

Texte von Wolfgang Alber





TYPISCH SCHWÄBISCH

Zeichnungen von Sepp Buchegger

Texte von Wolfgang Alber

THEISS

Die Autoren

Sepp Buchegger, geboren 1948 in Bad Berneck, aufgewachsen in Bayreuth, kam 1971 zum Sport- und Politikstudium nach Tübingen und blieb dort hängen. Er begann fürs „Schwäbische Tagblatt“ zu zeichnen, später kamen Arbeiten fürs Fernsehen, für Zeitschriften und Buchverlage hinzu. Sein Archiv umfasst heute über 4000 Zeichnungen.

Wolfgang Alber, geboren 1948 in Heilbronn, war lange Jahre Redakteur beim „Schwäbischen Tagblatt“ Tübingen. Der in Reutlingen lebende Journalist und Kulturwissenschaftler schreibt heute als freier Autor über kulturgeschichtliche und landeskundliche Themen.

Die schönsten Motive aus diesem Buch sind als Postkarten in Ihrer Buchhandlung oder bei landauf.landab.de erhältlich.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Konrad Theiss Verlag ist ein Imprint der WBG.

© 2016 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Umschlaggestaltung: Stefan Schmid Design, Stuttgart, unter Verwendung einer Abbildung von Sepp Buchegger

Gestaltung und Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart

Reproduktionen: dds Lenhard, Stuttgart

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-3292-9

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF) 978-3-8062-3316-2

eBook (epub) 978-3-8062-3317-9

Inhalt

- 6** Typisch schwäbisch?
- 11** Gottes schönste Gabe
- 21** Nebst Gott der Sparkasse zu verdanken
- 29** Kehrwöchnerinnen und Entaklemmer
- 41** Net gschimpft isch globt gnug
- 53** Nassesser und Viertelesschlotzer
- 63** Der Schiller und der Hegel ...
- 73** Bucklig und bergig, krumm und eckig
- 83** Rabenschwarze und Rotgrüne
- 93** Heilix Blechle
- 103** Global Player und Prenzlschwäbin

Typisch schwäbisch?

Als Jan Fleischhauer im „Spiegel“ über den aus Baden stammenden Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble schrieb: „Wie alle Schwaben kann er außerdem rechnen“, empörte sich ein Leser: „An dieser Stelle blutet mir als Badener das Herz.“ Fleischhauer entgegnete, „dass außerhalb von Baden-Württemberg alle, die dort leben, als Schwaben gelten, so wie für die Bayern alle Norddeutschen Preußen sind und für die Schweizer überhaupt jeder Deutsche ein Schwabe“. Abgesehen von der Abneigung, die Badener und Württemberger in „Nächstenhass“, so der Politologe Theodor Eschenburg, verbindet: Ist der Schwabe nur eine Fiktion?

„Schwäbisch“ ist zunächst ein folkloristisches Sammelsurium: Sieben Schwaben, Sauschwaben, Schwäbsche Eisenbahn, Schwäbischer Albverein, Häberle und Pfeleiderer, Bosch und Daimler, Pietismus und Kehrwoche, Spätzle und Maultaschen, Viertelesschlotzer und Tüftler, High-Tech und Outlet-City, Schwabenstreich und Stuttgart 21.

Auch Selbst- und Fremdwahrnehmung sind schwer auf einen Nenner zu bringen: Was Schwaben für Sparsamkeit halten, ist für Nicht-Schwaben krankhafter Geiz, was heimische Putzbesessene als Pflege ihres Anwesens sehen, betrachten Auswärtige als Kehrwochenexorzismus, das mundartlich-abwägende „so isch no au wieder“ wird von „Reigschmeckten“ als mauflaule Verschlossenheit gedeutet.

Zahlreiche Bücher versuchen sich in Erklärungen: „Deutschland deine Schwaben“, „Schwäbisch für Besserwisser“, „Gebrauchsanweisung für Schwaben“ – die Reihe lässt sich fortsetzen.

Was also ist typisch schwäbisch? Antworten auf die Frage verleiten leicht zu Stereotypen, starren Vorstellungen vom „Volkscharakter“. Aber in einer global vernetzten Welt lösen sich vertraute Horizonte auf, werden scheinbar sichere Urteile zweifelhaft. Thaddäus Troll schreibt: „Schwabe ist, wer schwäbisch spricht“, aber auch das reicht als Kriterium nicht mehr aus. Denn das Sprachfeld ist offener geworden, Mundart schleift sich vom kantigen Orts- zum gefälligen Regionaldialekt ab, viele Schwaben können Hochdeutsch, der Sprachgebrauch von Zuwanderern modifiziert das schwäbische Idiom. Ist *der Schwabe* also ein Auslaufmodell?

Es gilt wohl die Erkenntnis des langjährigen Stuttgarter Oberbürgermeisters Manfred Rommel: „Schwabe wird man *nicht* durch Abstammung, sondern durch Anpassung.“ Anpassung der Einheimischen an Umwälzungen, Anpassung der Fremden an die Region. Auf der vom Dreißigjährigen Krieg entvölkerten Alb ließen sich Bauern und Handwerker aus den Alpen nieder, nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Land neue Heimat für Millionen Vertriebene, Arbeitsmigranten, Flüchtlinge, Asylsuchende. Schon die Sueben, von denen sich „Schwaben“ etymologisch ableitet, waren ein heterogener Volkstamm, der nicht nur im Südwesten, sondern auch auf der iberischen Halbinsel siedelte.

Der Begriff Schwaben geht aufs mittelalterliche Herzogtum Schwaben zurück, nach dessen Ende lebte er als historische Randnotiz im „Schwäbischen Bund“ und „Schwäbischen Reichskreis“ fort. Mit dem Aufstieg des Hauses Württemberg wurde Württemberg weitgehend zum Synonym für Schwaben. Schwaben, so der Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger, entwickelte sich „vom

politischen Begriff zum emotionalen Signal“, wurde zum „Fluchtpunkt imaginiertes Identität“.

Damit war der „Mythos“ Schwaben geboren, der sich als volkstümlicher Begriff von der dynastischen Bezeichnung „Württemberg“ abhob. Das zeigt die im 19. Jahrhundert einsetzende „Verschwäbisierung“: Man kreierte scheinbar ursprüngliche schwäbische Volkstrachten, stilisierte das heile Landleben in schwäbischen Genrebildern, sammelte Rezepte einer vermeintlich bodenständig-schwäbischen Küche, die freilich viele fremde Zutaten enthält.

Dennoch sind die Schwaben, zumindest evangelische Altwürttemberger, kein reines Konstrukt: landschaftliche Kleinräumigkeit, besitzersplitternde Realteilung, rigide Religion, bevormundender Staat wirkten sich auf Moralvorstellungen und Lebenseinstellungen aus. Armut und Rohstoffmangel trugen zu Sekundärtugenden wie Fleiß, Pünktlichkeit, Sparsamkeit, Sauberkeit bei. Wer im Schweiß seines Angesichts auf steinigem Äckern schuftet, kann sich keine überschwängliche Fröhlichkeit leisten. Wer im sozialen Kontrollraum des Dorfes lebt, unterwirft sich peniblen Sauberkeitsritualen. Wo das Fremde das mühsam erworbene Eigene bedroht, gedeihen Abschottung und Innerlichkeit.

Heute dient Schwaben auch als Werbemarke, Bierbrauer (ver)zapfen „fließend schwäbisch“, Weingärtner schenken einen „tiefen Schluck aus der schwäbischen Seele“ ein. Das Schwabenetikett ist aber nicht nur Eintrittsbillet in eine heimelige Gefühlswelt. So zeigt der Film „Die Kirche bleibt im Dorf“ Schwaben in überdrehten Slapsticks und mit schwarzem Humor. Als Schauspielerin ist die in Stuttgart geborene, perfekt hochdeutsch parlierende Natalia Wörner dabei, die nun auch mit ihrem Buch „Heimat-Lust“ schwäbisches Selbstbewusstsein stärken möchte. Der Schwabe, sagt sie, schwanke zwischen Selbstliebe und Selbsthass, habe „einen Wackelkontakt zu sich selbst“. Theodor

Heuss formulierte es in seinen „Betrachtungen zum Schwäbischen“ nicht weniger feinsinnig: „Die Schwaben sind vielleicht der komplizierteste, gewiß der spannungsreichste unter den deutschen Stämmen.“

Sepp Buchegger ist ein Schwabenverstehender. Der Oberfranke nimmt Schwaben als Vexierbild wahr, dessen Konturen sich durch wechselnde Sichtweisen erschließen. Er denunziert seine knollennasigen Protagonisten nicht, selbst wenn sie deftig zur Sache gehen. Er zeigt sie liebevoll in ihrer Eigenheit, mit unverwechselbarem Sprachduktus und Handlungsgestus. Seine Striche setzt er wie Nadelstiche, zugespitzt-irritierend, aufklärerisch-unterhaltsam. Bucheggerts Karikaturen und Cartoons sind Illustration und Kunst, Widerspiegelung und Verfremdung der Realität zugleich: eine Mischform wie das Schwäbische auch.

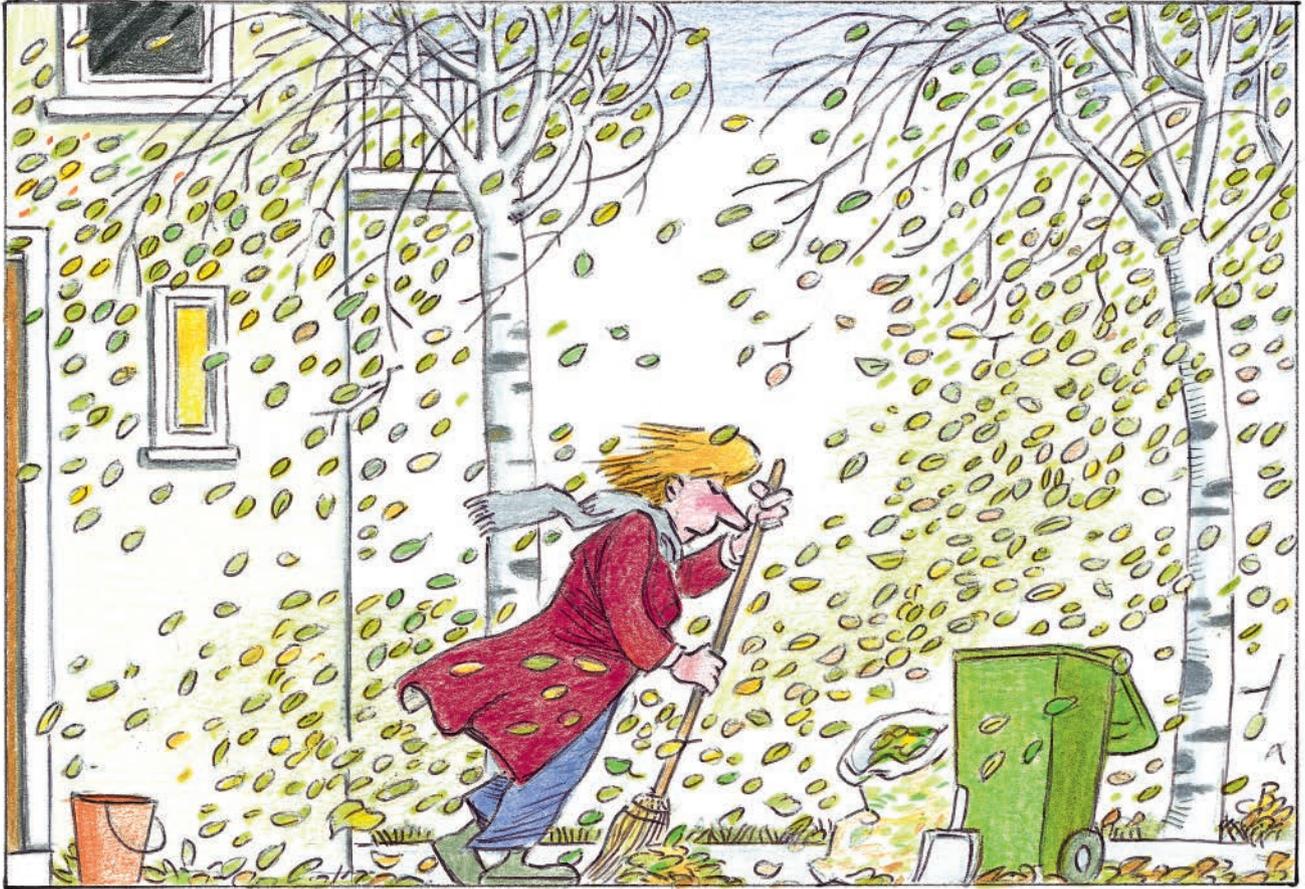
DIE DIALEKTE
SIND LEIDER ALLE...
NA SCHWÄTZ' HALT
SO WIE I !



Gottes schönste Gabe

Schwabenlob und Schwabenschelte gehen Hand in Hand: „Gottes schönste Gabe ist der Schwabe“, behaupten Einheimische, selbst die Zuteilung ihres sonst zu Minderwertigkeitskomplexen Anlass gebenden Dialekts werten sie als Himmelsgeschenk. Friedrich Nietzsche hält dagegen: „Gutmütig und tückisch – ein solches Nebeneinander, widersinnig in bezug auf jedes andere Volk, rechtfertigt sich leider zu oft in Deutschland: Man lebe nur eine Zeitlang unter Schwaben!“ Immerhin schließt sein Verdikt andere Deutsche nicht aus. Gängige Klischees beschreiben Schwaben als knitze Gscheidle, sparsame Häuslesbauer, genussvolle Viertelesschlotzer, verschrobene Eigenbrödl, pietistische Putzteufel, erfinderische Käpsele, unentwegte Schaffer. Aber Pauschalurteile sind oft nicht mehr als Vorurteile. Es mag so etwas wie schwäbische Lebensart geben, die aus der die Menschen prägenden Geschichte resultiert. Die nun folgenden Karikaturen zeigen „Stammeseigenschaften“ augenzwinkernd: Die Wiege menschlicher Kultur in Albhöhlen, den Ordnungsterror der Kehrwoche, die umtriebigen Sieben Schwaben, den Weihnachtsmann, der neben Schwäbisch auch Denglisch kann.

Der gebürtige Stuttgarter Georg Wilhelm Friedrich Hegel hat die moderne Dialektik erfunden, deshalb sollte man sich das Schwäbische nicht als strikte Typologie, sondern als Synthese der Gegensätze vorstellen. Der Ästhetikprofessor Friedrich Theodor Vischer hat es 1878 so umrissen: „Völklein schwer zu begreifen; Gutes und Schlimmes verknäuelst sich wie kaum irgendwo.“



Den unbekannten Heldinnen der Kehrwoche gewidmet